

Die sprachliche Sichtbarkeit der Geschlechter Genus und Sexus im Deutschen und Polnischen

DOI: 10.14232/fest.bassola.8

ABSTRACT

Ziel des Beitrags ist es, in einer explorativen Untersuchung zu ermitteln, ob und wie in Deutschland und in Polen geschlechtergerechter Sprachgebrauch praktiziert wird. In beiden Gesellschaften wird derzeit mit den einschlägigen Verfahren noch experimentiert. Die feministische Presse spielt dabei eine Vorreiterrolle. Der Beitrag ist in drei inhaltliche Teile gegliedert. Der erste Teil schildert in knapper Form die Entwicklung in der sprachlichen Markierung von Sexuszugehörigkeit und -differenz, wie sie in der deutschen und der polnischen Gesellschaft in der Nachkriegszeit stattgefunden hat. Der zweite Teil befasst sich mit den sprachstrukturellen Grundlagen für die Möglichkeiten des ›Genderns‹ in beiden Sprachen. Hier werden sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede nachgewiesen. Der dritte Teil ist einer kleinen empirischen Studie gewidmet. Es werden Publikationen in erster Linie der feministischen Presse beider Länder aus der jüngsten Zeit auf ihren Umgang mit geschlechterdifferenzierender Sprache hin untersucht.

1. Eine kurze Skizze der gesellschaftspolitischen Diskussion zur Geschlechtergerechtigkeit und ihrer sprachlichen Realisierung

Im Folgenden geben wir als Einstimmung einen kurzen Überblick über die Entwicklung des Geschlechter-Diskurses und die damit verbundenen Veränderungen im Sprachgebrauch, wie sie in Deutschland und Polen in der Zeit seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs stattgefunden haben.¹

¹ Andere deutschsprachige Länder (Österreich, deutschsprachige Schweiz) werden hier wie auch im empirischen Teil (vgl. Abschnitt 3) nicht einbezogen.

1.1 Die Entwicklung des Diskurses in Deutschland

Im Nachkriegsdeutschland sind in der Frage der Gleichstellung von Frauen und Männern und der sprachlichen Sichtbarmachung von Frauen zum Teil unterschiedliche Entwicklungen in den beiden deutschen Staaten zu beobachten. Während in der DDR ähnlich wie in anderen Ostblockstaaten und insbesondere in Polen (vgl. Abschnitt 1.2) schon seit den 1950er Jahren das neue Weiblichkeitsmodell der vollständigen Gleichstellung und beruflichen Egalität von Mann und Frau propagiert wurde und damit auch vor allem auf dem Gebiet der Berufsbezeichnungen zahllose Neubildungen wie *Traktoristin*, *Maschinistin* aufkamen, herrschte in der BRD noch weit bis in die 1960er und 1970er Jahre ein traditionelles Frauenbild vor und es tat sich wenig im Hinblick auf die gesellschaftliche und sprachliche Gleichbehandlung von Mann und Frau. Erst Ende der 1970er und in der ersten Hälfte der 1980er Jahre wurde mit zahlreichen Arbeiten feministischer Linguistinnen wie Ingrid Guentherodt, Senta Trömel-Plötz und Luise Pusch eine viel beachtete Wende eingeleitet. Auch wenn nicht alle radikaleren Vorschläge dieser Vorkämpferinnen Beachtung fanden, so hat diese Kampagne trotz erheblichen Gegenwinds insgesamt zu einer Änderung des Sprachbewusstseins und des Sprachgebrauchs geführt. So wurden für den amtlichen Sprachgebrauch von Behörden und öffentlicher Verwaltung oder auch die Sprache von Institutionen (Universitäten, Schulverwaltungen usw.) Sprachregelungen erlassen, mit denen eine gleichberechtigte Bezugnahme auf Frauen z.B. durch Doppelformen (Splitting) oder durch das Binnen-I gewährleistet werden sollte. Eine gesetzliche Regelung auf Landes- oder Bundesebene, die in den späten 1980er Jahren verschiedentlich eingefordert wurde, gibt es jedoch nicht – wie es überhaupt in der Bundesrepublik keine Sprachgesetzgebung gibt (vgl. dazu Stickel 1988). Einklagbar allerdings ist eine Diskriminierung aufgrund des Geschlechts, wie sie bei einer mangelnden Chancengleichheit von Männern und Frauen im Berufsleben, z.B. beim Zugang zum Stellenmarkt gegeben sein könnte. Daher ist etwa in Stellenanzeigen heute durchweg die weibliche wie die männliche Form einer Berufsbezeichnung die Regel.

Mit der Wiedervereinigung stießen jedoch tendenziell zwei gegensätzliche Auffassungen über die Strategien weiblicher Selbstbehauptung in der Sprache aufeinander. Während in der DDR gerade bei Berufs- und Rollenbezeichnungen

gen im Sinne einer bewussten Irrelevanzmarkierung des Geschlechtsmerkmals eher der Verzicht auf weibliche Formen vertreten wurde, geht im Westen eher die Tendenz in die andere Richtung. Insbesondere im Umkreis des Feminismus, aber auch im universitären Milieu wird die Sichtbarkeit von Frauen durch entsprechende sprachliche Maßnahmen auch gegenwärtig immer wieder eingefordert und propagiert. Nach wie vor ist jedoch insbesondere das generische Maskulinum in der öffentlichen Diskussion und auch in der Linguistik heftig umstritten, zumal auch eine (partei)politische Instrumentalisierung zu beobachten ist.² Über die aktuelle Diskussion informieren z.B. die Beiträge von Damaris Nübling in Sprachreport 3/2018 und Gisela Zifonun in Sprachreport 4/2018.

1.2 Die Entwicklung des Diskurses in Polen

Artikel 66 der Verfassung der Volksrepublik Polen aus dem Jahre 1952 garantierte Frauen die Gleichberechtigung mit Männern in allen Bereichen der Politik, der Wirtschaft, der Gesellschaft und der Kultur (vgl. Kamińska-Szmaj 2012). Diese neuen Tendenzen fanden ihre Widerspiegelung im Bedarf nach sprachlicher Gleichberechtigung der Frauen, vor allem auf der Ebene der Wortbildung und Stilistik. Es ging dabei vor allem um Neubildungen im lexikalischen System, die sich auf die Benennungen von Frauen in ihren neuen Funktionen und Berufen bezogen. Die größten Blockierungen im Bereich der Wortbildung bestehen in Berufen, die als hauptsächlich von Männern ausgeführt konnotiert werden. Vgl. z.B. *kobieta-żołnierz* (dt. ‚Frau-Soldat‘) (Doroszewski 1968: 172).

Die neue politisch-wirtschaftliche Realität verlangte nach einem neuen Weiblichkeitsmodell. Die Presse als Macht- und Ordnungsinstrument der Regierung in der Volksrepublik Polen vor 1989 lieferte zahlreiche Beispiele für weibliche Derivate, deren Funktion die Verkündung der neuen sozialistischen

² In der Kurzfassung des derzeit gültigen Parteiprogramms der Partei „Alternative für Deutschland“ (AfD) heißt es auf S. 10: „Die AfD sieht mit Sorge, wie die deutsche Sprache im Sinne einer falsch verstandenen ›Internationalisierung‹ durch das Englische ersetzt oder ›gegendert‹ wird. Politisch ›korrekte‹ Sprachvorgaben lehnen wir entschieden ab.“ Ihre Vertreter machen sich stark für durchgängiges generisches Maskulinum und bezeichnen geschlechterbewusstes Sprechen als „Genderwahn“.

Wirklichkeit war, z.B. *murarka* (dt. ‚Maurerin‘), *górniczka* (dt. ‚Bergarbeiterin‘), *hutniczka* (dt. ‚Hüttenarbeiterin‘), *kolejarka* (dt. ‚Eisenbahnfahrerin‘), *traktorzystka* (dt. ‚Traktoristin‘) usw. (vgl. Małocha-Krupa 2018: 157).

Es kam zu einem so genannten Wortbildungsboom: Berufsbenennungen, aber auch Bezeichnungen für politisch-gesellschaftliche Funktionen, die traditionell für männlich gehalten wurden, bekamen feminine Suffixe: z.B. *aktywistka* – von *aktywista* (m) (dt. ‚Aktivist‘) – *przodownica* – von *przodownik* (m) (dt. ‚führender Arbeiter‘) – *społecznicza* – von *społecznik* (m) (dt. ‚ehrenamtlich Tätiger‘).

Fast parallel zu den obigen sprachlichen Tendenzen plädierten noch in den 1950er Jahren einige Sprachwissenschaftler gegen die Belastung der Berufsbezeichnungen mit einem Movierungssuffix. Als eine Art Gegenströmung entstand parallel eine Tendenz zur Maskulinisierung femininer Berufsbezeichnungen mit dem ideologischen Hintergrund, dass das Geschlecht eigentlich keine wichtige Rolle spiele: Die sozialistische, befreite und unabhängige Frau kam in das Berufsleben mit dem Willen, den Mann in seinem außerfamiliären Leben auch sprachlich nachzuahmen. Das Geschlecht wurde insbesondere in Bezug auf Prestige-Berufe als irrelevant empfunden. Maskuline Substantive bezogen sich nunmehr nicht auf physisch gemeinte Männer als vielmehr auf abstrakt gemeinte Ausführer bestimmter Funktionen: *wizytator*, *referent*, *adjunkt* (dt. ‚Aufsichtsbeamter‘, ‚Referent‘, ‚Oberassistent‘).

Die beiden Strömungen, d.h. die traditionelle Tendenz, nach der das weibliche Geschlecht mit Hilfe eines Movierungssuffixes expliziert wurde, und die andere Tendenz zum generischen Gebrauch der Berufs- und Funktionsbezeichnungen, rivalisierten am stärksten in den 1950er und 1960er Jahren miteinander, bis sich die letztere Tendenz in den 1970er Jahren durchgesetzt und in den 1980er Jahren als eine Art Blockade weiblicher Derivate gefestigt hat.

Nach 1989 hat die Demokratisierung des politischen Systems zu einer Demokratisierung in der Sprache geführt. Die Änderungen, die das Polnische im Zuge der politischen Wende erfahren hat, bezeichnen viele Forscher wie z.B. Ożóg (2008: 60) als epochal und revolutionär: Nicht einmal der Zweite Weltkrieg habe die Sprache und das Sprachbewusstsein der Polen so tief verändert wie die Zeitperiode nach der Wende im Jahre 1989.

Die wichtigsten Änderungen im Bereich der sprachlichen Sichtbarkeit der Geschlechter betreffen eine Tendenz zur Reaktivierung vergessener weiblicher Derivate wie z.B. *adwokatka* (dt. ‚Rechtsanwältin‘), *literatka* (dt. ‚Schriftstelle-

rin'), *rysownicza* (dt. ‚Zeichnerin‘) sowie die zunehmende Verbreitung eines neuen Wortschatzes wie z.B. *europoslanka* (dt. ‚die Europaabgeordnete‘), *hackerka* (dt. ‚Hackerin‘), *testerka* (dt. ‚Testerin‘), *bloggerka* (dt. ‚Bloggerin‘), *youtuberka* (dt. ‚Youtuberin‘). Eine entscheidende Rolle bei der Verbreitung der neuen Tendenzen spielen elektronische Medien, insbesondere das Internet (vgl. Małocha-Krupa 2018: 195, 252; Ożóg 2008: 67).

Nach dem Jahre 2000 kommt dem Gender-Mainstreaming als Strategie zur Förderung der Gleichstellung der Geschlechter zunächst nur eine gewisse, später jedoch eine immer größere Rolle im politisch-gesellschaftlichen Leben Polens zu (vgl. z.B. Krysiak 2013: 17). Gender-Mainstreaming ist als ein erklärtes Ziel der Europäischen Union³ für alle ihre Mitgliedsstaaten bindend, somit auch für Polen seit seinem offiziellen Eintritt in die EU im Jahre 2004. Dennoch wird erst 2011 in Polen ein Gesetz zur Einführung einiger Vorschriften der EU über die Gleichstellung der Geschlechter verabschiedet (vgl. Pietrzak 2013: 3). Dies wirkt sich auf den gesellschaftlichen Diskurs sehr deutlich aus. Einerseits melden sich zahlreiche protestierende Stimmen der Pädagogen, Eltern, Politiker und Vertreter der Kirche gegen die Einführung der „gefährlichen Gender-Ideologie“ im Bildungswesen, an Arbeitsplätzen und im öffentlichen Leben. Andererseits erscheinen aber zunehmend Beiträge mit der Zielsetzung, dem Leserpublikum den Sinn der Gender-Studies als eine geisteswissenschaftliche Disziplin zu erläutern, es für kulturelle Geschlechter-Stereotypen im Denken und somit auch in der Sprache zu sensibilisieren und schließlich einige Strategien der bewussten Sichtbarmachung der Geschlechter in der Sprache zu vermitteln (vgl. z.B. Karwatowska / Szpyra-Kozłowska 2010; Lewińska 2014). Eine besondere Beachtung verdient der sprachwissenschaftlich ausgerichtete Sammelband von Małocha-Krupa et al. (2013), der neben der Beschreibung von Mechanismen der Geschlechterstereotypisierung und -diskriminierung sowie Informationen darüber, wie diesen Erscheinungen entgegengewirkt werden kann, eine Pionierarbeit zur Popularisierung geschlechtergerechter Umgangsformen in öffentlich vermittelten Texten leistet.

Als am meisten problematisch erweisen sich im öffentlichen Diskurs neben Berufsbezeichnungen wie *psycholożka* (dt. ‚Psychologin‘) oder *architektka* (dt.

³ Das Ziel entspricht dem Geist des Vertrags von Amsterdam von 1997.

‚Architektin‘) Bezeichnungen für die Inhaberinnen der höchsten politischen Ämter wie z.B. *premiera* (dt. ‚Premierin‘) *ministra* oder *ministerka* (dt. ‚Ministerin‘), *kanclerka* (dt. ‚Kanzlerin‘), ferner für die Inhaberinnen akademischer Titel wie z.B. *profesorka* oder *profesora* (dt. ‚Professorin‘), *doktorka* oder *doktora* (dt. ‚Doktorin‘), *docentka* oder *docenta* (dt. ‚Dozentin‘) und *adjunktka* (dt. ‚wissenschaftliche Oberassistentin‘). Laut der offiziellen Stellungnahme des Rates der Polnischen Sprache vom 19.03.2012 sind sie sprachsystematisch zulässig, jedoch rufen sie bei einem Teil der polnisch sprechenden Gesellschaft negative Reaktionen hervor (vgl. auch 2.2).⁴ Dieser Umstand könne laut der obigen Stellungnahme des Rates der Polnischen Sprache geändert werden, wenn man die Gesellschaft von der Relevanz und Richtigkeit dieser femininen Formen überzeugt.

Jedoch erweisen sich zahlreiche Überzeugungsversuche, die durch genderbewusste Diskursakteure in den letzten Jahren unternommen werden, als besonders problematisch. Dies liegt daran, dass die besagten femininen Wortformen selbst im heutigen Diskurs polnischer Linguisten umstritten sind. Gerade aus diesem Grund widmen wir uns in der empirischen Untersuchung der geschlechtergerechten Sprache in der polnischen Presse (vgl. 3.2) in erster Linie den in diesem Abschnitt zuletzt angesprochenen Wortformen.

2. Genus und Sexus im Deutschen und Polnischen

Das Deutsche und das Polnische sind indoeuropäische Genussprachen, deren Genussysteme große Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede aufweisen. Wir werden daher im Folgenden zunächst auf die grammatischen, durch die Genuskategorien vorgegebenen Möglichkeiten für die Sichtbarmachung weiblicher Personen (oder von Gender-Distinktionen allgemein) und deren jeweils sprachbezogene Beschränkungen eingehen. Dabei behandeln wir zunächst den Status der Genera Maskulinum und Femininum in den beiden Sprachsystemen, der von grundlegender Bedeutung für die ganze Problematik ist. Sodann werfen wir einen Blick auf die substantivischen Bezeichnungen für weibliche

⁴ Vgl. dazu z.B. Karwatowska / Szypra-Kozłowska (2010: 30ff.), Dembska (2012: 116–119) und Błaszczowska (2016: 98, 136).

Personen, die sich in erster Linie durch Movierung, also sekundäre Wortbildung auf der Basis von maskulinen Personenbezeichnungen ergeben. Genus- und auch Sexusspezifikationen sind nicht nur an den Substantivformen in Sätzen und Texten ablesbar, sondern auch an mit diesen Formen kongruierenden Ausdrücken, also Determinativen, attributiven Adjektiven, Pronomina, im Polnischen auch an prädikativen Adjektiven und Verbformen. Dies ist somit Thema eines weiteren Abschnitts.

2.1 Genera und ihre Markiertheit

Deutsch und Polnisch haben als indoeuropäisches Erbe drei Genera. In beiden Sprachen ist das Maskulinum das unmarkierte Genus. Die auf den europäischen Strukturalismus zurückgehende Markiertheitstheorie konnte u.a. zeigen, dass formale, z.B. morphologische Kategorien wie die Kasus eines Kasussystems oder die Genera eines Genussystems oft nicht gleichberechtigt nebeneinander, sondern in einer hierarchischen Beziehung zueinander stehen. Das unmarkierte Genus Maskulinum zeichnet sich etwa im Deutschen wie im Polnischen durch morphologische Prominenz aus, also z.B. gegenüber den anderen beiden Genera dadurch, dass im Maskulinum deutlicher zwischen den Kasus unterschieden wird als im Neutrum und Femininum. Handelt es sich insbesondere um das Verhältnis einer unmarkierten und einer markierten Kategorie wie des maskulinen und des femininen Genus indoeuropäischer Sprachen bei Personenbezeichnungen, so stehen diese nicht in einer ‚äquipollenten‘, sondern einer ‚privativen‘ Opposition zueinander. Bei ersterer hätten maskuline Formen nur den Bezugsbereich der männlichen Personen, feminine den Bezugsbereich der weiblichen Personen. Bei letzterer hingegen kann das Maskulinum als unmarkierte Kategorie den Bezugsbereich von Personen beiderlei Geschlechts abdecken, aber auch in direktem Kontrast zum markierten Femininum nur auf männliche Personen bezogen werden. Auf dieser grundlegenden strukturellen Eigenschaft, die Roman Jakobson (1960) für das Russische herausgearbeitet hat, fußt somit das ‚generische Maskulinum‘.

Das polnische Genussystem weist zudem, ähnlich wie das russische und das anderer slawischer Sprachen, beim unmarkierten Genus Maskulinum noch eine Binnendifferenzierung in so genannte Subgenera auf. Wichtig in unserem Zusammenhang ist das ‚maskulin-personale‘ Subgenus (mpers), das im Plural

zum Tragen kommt und das in – ebenfalls als privativ einzuschätzender – Opposition zu einem „Restgenus“ (nonmpers) steht, in dem die Pluralformen aller anderen genustragenden Ausdrücke, einschließlich der Feminina, stehen.⁵

2.2 Genus und Sexus bei substantivischen Personenbezeichnungen im Deutschen und Polnischen

Es gibt eine weitgehende Korrelation zwischen Genus und Sexus, soweit es um Personenbezeichnungen geht. Für männliche Personen stehen maskuline Substantive, für weibliche feminine. Zu dieser Regel gibt es verschiedene Einschränkungen. Beide Sprachen verfügen über inhärent geschlechtsunspezifische Personenbezeichnungen verschiedener Genera: Deutsch *Mensch* ist ebenso ein Maskulinum wie sein polnisches Äquivalent *człowiek*, deutsch *Person* ist Femininum wie polnisch *osoba*.

Daneben haben im Deutschen einige herabsetzende Bezeichnungen für männliche Personen feminines Genus (*Tunte*, *Schwuchtel*). Man kann das als Ausdruck des negativen Stereotyps des ›weiblichen‹ Mannes sehen oder auch als Zeugnis für die Minderwertigkeit des Weiblichen oder gar des femininen Genus. Wie *Tunte* im Deutschen hat die Entsprechung *ciota* im Polnischen feminines Genus.

Im Allgemeinen aber werden in beiden Sprachen Bezeichnungen für weibliche Personen durch Suffigierung eines Movierungssuffixes aus den entsprechenden maskulinen Bezeichnungen für männliche Personen abgeleitet. Sie sind also sprachsystematisch sekundär zu den Maskulina. Im Deutschen gibt es – sieht man von den nur marginal bei wenigen Lehnwortbildungen vorkommenden Suffixen *-euse* wie in *Diseuse*, *Dompteuse*, *-ice* wie in *Actrice*, *Directrice* ab – ein einziges Movierungssuffix, nämlich *-in*.⁶ Dieses Suffix hat ausschließlich die genannte Funktion und ist in seiner Anwendbarkeit auf maskuline Per-

⁵ Zum Genusssystem der beiden Sprachen und zur Markiertheit von Genera vgl. Gunkel et al. (2017: 804–844, 1054–1088). Wir schließen hier an die in diesem Werk eingeführte Genuskonzeption und die entsprechenden Termini an.

⁶ Daneben gibt es direkte Übernahmen aus anderen Sprachen, etwa italienisch *Contessa*. Neben der regulär movierten Form *Muslimin* ist auch die an das Arabische angelehnte Form *Muslima* im Gebrauch.

sonenbezeichnungen kaum beschränkt. Es kann sowohl an Simplizia antreten (wie bei *Freund – Freundin, Feind – Feindin, Christ – Christin*), als auch an Suffixableitungen z.B. auf *-and* (*Doktorand – Doktorandin*), *-ant* (*Migrant – Migrantin*), *-eur* (*Flaneur – Flaneurin*), *ist* (*Linguist – Linguistin*), *-or* (*Inspektor – Inspektorin*) und vor allem *-er* (*Lehrer – Lehrerin*).

Im Polnischen ist Movierung nicht an ein einziges Suffix gebunden, sondern es stehen mehrere Suffixe zur Verfügung, nämlich *-ka*, *-ini/-yni*, *-ica/-yca* (Błaszowska 2016: 98; Małocha-Krupa 2018: 244–246); ihre Verteilung ist wesentlich durch die morphologische Struktur der Ableitungsbasis bestimmt. Zudem sind diese Suffixe mit Ausnahme von *ini/-yni* nicht wie deutsch *-in* monofunktional. Das häufigste Suffix *ka* wird u.a. auch zur Ableitung von teilweise pejorativ konnotierten personalen Diminutiva (wie *dziewczynka*, dt. ‚kleines Mädchen‘, auch: ‚Prostituierte‘) und (ebenfalls diminutiver) Sachbezeichnungen (wie *szafka* zu *szafa*, dt. ‚Schrank‘ oder *karafka* zu *karafa*, dt. ‚Karaffe‘ oder *spódniczka* zu *spódnica*, dt. ‚Rock‘) gebraucht. Sprachsystematische Faktoren mögen bei der im Vergleich zum Deutschen in vieler Hinsicht ›zurückhaltenderen‹ Movierungsfreudigkeit in der polnischen Sprache eine Rolle spielen, etwa wenn Homonymien zwischen einer Interpretation als feminine Personenbezeichnung und Sachbezeichnung vermieden werden sollen (wie bei *pilotka*, dt. ‚Pilotin / Reiseleiterin‘, ‚Automütze‘) (vgl. Błaszowska 2016: 97). Besonders die als tendenziell pejorativ zu verstehende Suffigierung mit *-ka* scheint über lange Zeit die Ableitung von weiblichen Personenbezeichnungen bei Berufen und Funktionen mit hohem Prestige behindert zu haben. Stärker als innersprachliche Faktoren scheinen jedoch die gesellschaftspolitischen Einstellungen zur Rolle der Frau in der sozialistischen und post-sozialistischen Gesellschaft, die wir oben skizziert haben, ihre Wirkung entfaltet zu haben.

Maskuline Personenbezeichnungen, zu denen es ein feminines Pendant gibt, werden auch gebraucht, wenn auf Personen beiderlei Geschlechts Bezug genommen wird. Dieser Gebrauch als so genanntes ‚generisches Maskulinum‘ beruht auf dem oben erwähnten Status des Maskulinums als unmarkiertes Genus in den beiden Sprachen und ist daher – so sehr man dies bedauern mag – im Sprachsystem verankert. Das bedeutet nicht, dass bei Bezug auf Personengruppen unbekanntem Geschlechts oder bei gemischtgeschlechtlichen Gruppen das generische Maskulinum, z.B. wie in deutsch *die Bürger dieses Landes*, polnisch *obywatele tego kraju* oder deutsch *die Ärzte unserer Stadt*, polnisch

lekarze naszego miasta, gebraucht werden muss oder gar gebraucht werden sollte. Auf die Diskussion über den Status des ‚generischen Maskulinums‘, die in Deutschland und in Polen kontrovers geführt wird, soll hier nicht ausführlich eingegangen werden.

2.3 Genus und Sexus bei Pronomina, Adjektiven oder Verbformen im Deutschen und Polnischen

Sowohl im Polnischen als auch im Deutschen wird Genus und damit ggf. auch Sexus auch an den mit einer substantivischen Personenbezeichnung kongruierenden Formen sichtbar. Dabei sind vor allem die außerhalb der jeweiligen Nominalphrase und meist entfernt von ihr oder gar in einem anderen Satz auftretenden Formen zu beachten, lenken sie doch erneut die Aufmerksamkeit auf ein vorhandenes oder eben nicht vorhandenes Sexusmerkmal. Zu nennen sind hier vor allem die Verweispronomina (Personalia, Demonstrativa) oder auch selbstständig verwendete Indefinita (wie dt. *einiger, mancher, mehrere*, polnisch *kilka, niektórzy / niektóra / niektóre, viele*) oder Quantifikativa (wie dt. *jeder, alle*, poln. *każdy / każda / każde, wszyscy / wszystkie* (pl)) in beiden Sprachen, und nur im Polnischen prädikative Adjektive und bestimmte Verbformen.

Im Numerus Singular unterscheiden beide Sprachen hier zwischen den drei Genera Maskulinum (m), Neutrum (n) und Femininum (f). Für beide Sprachen gilt, dass es erhebliche Synkretismen zwischen den maskulinen und neutralen Kasusformen gibt, während die femininen Kasusformen immer von den entsprechenden maskulinen / neutralen distinkt sind. Im Singular ist also eine deutliche Sichtbarkeit des ›Weiblichen‹ gegeben, da bei Bezug auf maskuline oder feminine Personenbezeichnungen im Numerus Singular in beiden Sprachen ein Pronomen im jeweils entsprechenden Genus gewählt wird. Das bedeutet jedoch auch, dass bei generischem Maskulinum im Singular ein maskulines anaphorisches Pronomen gesetzt wird. Bezieht man sich z.B. auf deutsch *der Lehrer*, so wird diese Form – ganz unabhängig davon, ob eine bestimmte männliche Person oder im Sinne des generischen Maskulinums eine beliebige ‚Lehrperson‘ gemeint ist – durch die maskuline Form *er* anaphorisiert. Im Polnischen kann ein anaphorischer Bezug etwa auf den Ausdruck *nauczyciel* ‚Lehrer‘ auch implizit bleiben; wird aber der Bezug kontrastiv hervorgehoben, so steht auch hier die maskuline Form *on*.

Unterschiedlich verhält es sich jedoch bei Pluralformen. Im Deutschen ist ganz generell hier keine Genusunterscheidung gegeben. Ein anaphorischer Bezug auf z.B. *die Lehrer* erfolgt durch genusindifferentes *sie*. Dagegen verfügt das Polnische auch im Plural über eine Genusdifferenzierung und zwar steht hier das Genus der maskulinen Personenbezeichnungen (mpers) den übrigen Genuskategorien (nonmpers) gegenüber. Ein Rückbezug auf *studenci*, dt. ‚Studenten‘ oder *nauczyciele*, dt. ‚Lehrer‘ (pl) erfolgt also nach der grammatischen Norm immer durch das Pronomen *oni*, eine Form im mpers, auch wenn unter der mit *nauczyciele* gemeinten Personengruppe neben 99 Frauen nur ein einziger Mann ist.

Bei Bezug auf eine reine Frauengruppe würde das Pronomen *one* lauten. Mit demselben Pronomen würde man sich auch z.B. auf *krzesła* (n) (dt. ‚Stühle‘) oder *domy* (m) (dt. ‚Häuser‘) beziehen. Frauen, so kann man kritisch festhalten, werden mit Sachbezeichnungen gleich welchen Genus ›in einen Topf geworfen‹.

Eben diese Aufteilung in die numerusspezifischen Genusformen gibt es im Polnischen auch beim prädikativen Adjektiv sowie bei Verbformen im Präteritum und im Konjunktiv. In diesen beiden Fällen ist nicht nur die 3. Person betroffen (wie etwa bei den bisher behandelten anaphorischen Ausdrücken), sondern auch die 1. und 2. Person. Man differenziert also etwa bei der Entsprechung von ‚ich war arm / du warst arm‘ zwischen maskuliner (*byłem biedny / byłeś biedny*) und femininer (*byłam biedna / byłaś biedna*) Form des prädikativen Adjektivs und des Verbs im Präteritum. Auch bei den Pluralformen aller drei Personen wird zwischen mpers und nonmpers unterschieden. Demnach steht etwa für die 3. Person ‚sie waren arm‘ *byli biedni* (mpers) und *były biedne* (nonmpers).⁷

3. Zur Praxis der Geschlechterdifferenz

Im Folgenden untersuchen wir in zwei kleinen Studien, ob und in welcher Form in der Presse beider Länder geschlechterdifferenzierende sprachliche Verfahren eingesetzt werden. Im Zentrum der zwei Studien stehen Belege aus feminis-

⁷ Zum prädikativen Adjektiv im Polnischen vgl. z.B. Gunkel et al. (2017: 132ff., 376f.) und Engel et al. (1999: 254f.), zu weiteren Konjugationsformen im Präteritum und im Konjunktiv vgl. Engel et al. (1999: 597–602, 608–612).

tischen oder feministisch inspirierten Presseorganen, in denen bekanntlich die meisten innovativen Versuche, geschlechtergerecht zu schreiben, gemacht werden. Neben dieser systematischen Recherche haben wir gelegentlich auch die nicht-feministische Presse herangezogen und sind dort ebenfalls gezielt bestimmten Phänomenen nachgegangen.

3.1 Geschlechtergerechte Sprache in deutschen Presseorganen: ein kurzer Einblick

Für die Untersuchung zum Deutschen haben wir die (jeweils sechs) Ausgaben zweier feministischer Magazine aus den Jahren 2015 bis 2018 durchgesehen.⁸ Es handelt sich an erster Stelle um die Zeitschrift „Emma“, das traditionsreichste feministische Presseorgan in Deutschland sowie um das „Missy Magazine“ (kurz: „Missy“), das sich selbst als „Magazin für Pop, Politik und Feminismus“ bezeichnet. Die beiden Zeitschriften vertreten verschiedene Phasen der neueren Frauenbewegung, unterscheiden sich in ihrer gesellschafts- wie in ihrer geschlechterpolitischen Ausrichtung, aber auch in ihrem publizistischen und sprachlichen Stil erheblich. Man könnte es auf die kurze Formel bringen: traditionell frauenbewegt, seriös, eher von binären Gendervorstellungen geprägt („Emma“) gegenüber modern, unkonventionell und tendenziell für alle Genderoptionen offen („Missy“).

Oberster Ordnungsgesichtspunkt bei der Analyse ist die sprachliche Form. Wir untersuchen hier an allererster Stelle den Gebrauch von Personenbezeichnungen, die potentiell in maskuliner wie in femininer oder ›genderter‹ Form auftreten können (wie *Gegner – Gegnerin, Leser – Leser*in*). Solche Formen spielen in allen untersuchten Medientexten die Hauptrolle bei der Sichtbarmachung oder Neutralisierung von Sexus. Bezogen auf diesen Formtyp unterscheiden wir formbezogen weiter zwischen den ›Oberflächengenera‹ Maskulinum und Femininum, den Vorkommen mit einem Zusatz wie *männlich- /*

⁸ Beide Magazine stellen online ein Archiv zurückliegender Ausgaben zur Verfügung. Bei „Emma“ handelt es sich um vollständig digitalisierte Ausgaben für die Jahre 1977 bis 2016. Bei „Missy Magazine“ reicht das Heftarchiv bis 1/2008 zurück und bietet neben dem jeweiligen Editorial (Inhaltsübersicht, Kurzinfos zu bestimmten Artikeln) auch den Volltext ausgewählter Artikel. Wir haben (bis auf Emma 6/2018) grundsätzlich die Online-Ausgaben konsultiert.

weiblich- sowie mit Binnen-I, Unterstrich und Gender-Stern. Zentral aber sind funktionale Unterscheidungen: Werden die genusspezifischen Formen für die entsprechende Sexusgruppe gebraucht oder als ‚generisches Maskulinum‘ oder gar als ‚generisches Femininum‘? Wann wird in Abgrenzung zu solchen generischen Verwendungen die Form mit Binnen-I oder Gender-Stern eingesetzt? Dabei orientieren wir uns zum einen an der jeweiligen **syntaktischen** Funktion (z.B. als Subjekt / Objekt oder Prädikativ), zum anderen aber an der ggf. kontextuell erschließbaren kommunikativen Intention, die die Schreiber oder Schreiberinnen mit der jeweiligen Wahl verbinden (könnten).

Auch **Wortbildungsprodukte** mit einem movierten Stamm (wie *Freund*in-nenschaft*) beziehen wir ein. **Flexivische** Markierung von Gender-Differenzen bei kongruierenden Adjektiven oder Pronomina spielt, wie in Abschnitt 2.3 erläutert, im Deutschen verglichen mit dem Polnischen eher eine marginale Rolle. Es zeigen sich jedoch gerade hier deutliche Unterscheide in den untersuchten Publikationsorganen. Wir gehen kurz darauf ein. Signifikant ist in diesem Kontext auch der Gebrauch des generischen Pronomens *man* und der Neubildung *frau*.

Was nun zunächst potentiell sexusdifferenzierbare Personenbezeichnungen angeht, so sind Formen wie *die Professorin*, aber auch Plurale wie *Autorinnen* in „Emma“ sehr häufig vorzufinden, sind doch zahlreiche Artikel (unter dem Header „Menschen“) meist prominenten Frauen mit einem emanzipatorisch bedeutsamen Lebenslauf oder einem exemplarischen Frauenschicksal gewidmet. Aber auch in der nicht-feministischen Presse wird mit Bezug auf eine bestimmte Frau oder eine weibliche Personengruppe heute in der Regel eine sexusspezifische, z.B. movierte Form gebraucht. Dies gilt zumindest für die Subjekt- und Objektfunktion. Schwieriger wird es bei maskulinen Formen. In der nicht-feministischen Presse ist das generische Maskulinum nach wie vor die dominante Form, in der auf gemischtgeschlechtliche Gruppen Bezug genommen wird.⁹ Neben eindeutig sexusspezifischem Gebrauch, wo eine ausschließlich männliche Personengruppe gemeint ist, werden aber auch in der fe-

⁹ Dies gilt, wie etwa eine Durchsicht verschiedener neuerer Ausgaben der „Zeit“ des „Spiegels“ oder der „Süddeutschen Zeitung“ zeigt, weitgehend unabhängig von Ressort, Thematik oder Autor. Allerdings wird bei ›sensiblen‹ Themen wie der #MeToo-Debatte oder Gender-Studies ein geschlechterdifferenzierender Sprachgebrauch bevorzugt.

ministischen „Emma“ erstaunlicherweise nicht selten Formen des generischen Maskulinums verwendet, etwa mit Formen wie „Professoren und Schriftsteller“ (Emma, 1/2015: 8) oder in derselben Ausgabe über die ehemalige polnische Ministerpräsidentin Ewa Kopacz mit „wohlgesonnene Beobachter“ oder „politische Gegner“ (ebd.: 18). Neben Vorkommen wie diesen, in denen mit einer Form im generischen Maskulinum keine kontextuell erschließbare Wertung der Personen oder ihres Verhaltens zu erkennen ist, gibt es einige Indizien dafür, dass das generische Maskulinum insbesondere auch dort gebraucht wird, wo eine Personengruppe insgesamt aus Sicht der AutorInnen oder der Redaktion der Zeitschrift negativ zu bewerten ist. Vor allem in den Beiträgen der Herausgeberin Alice Schwarzer finden sich Ausdrücke wie „islamistische Kreuzzügler“ oder „Gotteskrieger“ (Emma, 1/2015: 7). Diese Autorin macht sich besonders stark gegen islamistische Tendenzen, die mit Frauenverachtung, Unterdrückung von und Gewalt gegen Frauen Hand in Hand gingen, und warnt vor deren Erstarken in Deutschland im Kontext der Migration. Dafür, aber auch für die aus ihrer Sicht über den Islam hinausführenden fundamentalistischen Tendenzen insgesamt mag stellvertretend dieses Zitat stehen, wo A. Schwarzer Bezug auf ein Zitat von Hillary Clinton aus dem Jahr 1995 – anlässlich des Frauengipfels in Peking – nimmt:

- (1) Und damals wie heute sind die religiösen **Fundamentalisten** die stärksten Gegner der Frauenrechte. Bereits in Peking war ein Schulterchluss zwischen den **Islamisten** und dem Vatikan zu beobachten [...] (Emma, 3/2015: 25)

Man mag nun argumentieren, es handle sich gar nicht um ein generisches Maskulinum, sondern es gehe – immer aus der Sicht der so Argumentierenden – nur um Männer, sei es, dass aus der Gesamtmenge von einschlägigen Personen nur die weitaus überwiegende Teilmenge der männlichen Vertreter herausgegriffen werden solle, sei es, dass davon auszugehen sei, dass überhaupt nur Männer zu Recht mit dem Etikett belegt werden sollten, Anhänger des Islamismus oder Fundamentalismus zu sein. Nun ist allerdings das letztere Argument wohl kaum haltbar. In jedem Fall ist mit einer interessanten Grauzone bei der Verwendung solcher maskuliner Personenbezeichnungen zu rechnen. Sind nur die männlichen Vertreter gemeint, da in dieser Sichtweise Frauen sol-

che Positionen grundsätzlich nicht teilen können (sexusspezifischer Gebrauch) oder ist auch die mehr oder weniger große Minderheit der ›irregeleiteten‹ oder ›schwachen‹ Frauen mitgemeint, die sich solchen Richtungen anschließen (generisches Maskulinum)? Hier ein weiterer Beleg aus einem Porträt einer couragierten griechischstämmigen Polizistin, wo ein – in diesem nicht ganz exakten Sinne – sexusspezifisches Maskulinum (*Straftäter*), ein eindeutig generisches Maskulinum (*Migranten*) und eine Form mit Binnen-I (*KollegInnen*) nebeneinander vorkommen:

- (2) „Die“, das sind die türkischen, libanesischen oder auch russischen **Straftäter** – eine kleine Minderheit auch unter **Migranten** – die ihr und ihren **KollegInnen** das Leben schwer machen. (Emma, 1/2016: 12)

Geht es bei der Verwendung des generischen Maskulinums als Subjekt oder Objekt eines Satzes oder auch in Attributkonstruktionen (wie bei *Schulterschluss zwischen Islamisten und dem Vatikan*), wie gezeigt, eher um die vorliegende kommunikative Intention, so stehen bei der Analyse von zwei weiteren syntaktischen Verwendungen semantisch-syntaktische Fragen im Vordergrund: bei prädikativen Verwendungen und bei Verwendungen im Kontext einer Quantifikation.

Prädikative Verwendungen sind generell problematisch, wenn sexusdifferenzierender Sprachgebrauch praktiziert werden soll (vgl. dazu z.B. Zifonun 2018: 52). Wir beschränken uns hier auf ein Beispiel mit einer präzisierenden *als*-Phrase. Im folgenden Zitat kann der Ausdruck (*als*) *Musiker* nur generisch interpretiert werden, denn es handelt sich ja dabei um die Sprecherin, die Musikerin Annie Lennox, und ihren Partner Dave Stewart, also, wie sie selbst sagt, um ein Paar.

- (3) Genauso stark sein wie ein Mann. Dave Stewart und ich waren damals ebenbürtig, als **Musiker** und auch als Paar. (Emma, 1/2015: 16)

Quantitative Aussagen über Personengruppen spielen in der Presse eine vergleichsweise wichtige Rolle. Ähnlich wie beim prädikativen Gebrauch ist auch hier der Umgang mit Sexusdifferenzierung eine diffizile Angelegenheit. Greifen wir einige Beispiele heraus:

- (4) Die Hälfte ihrer **Studenten** in ihren Vorlesungen sind junge Frauen (Emma, 2/2015: 16)
- (5) Suder ist **eine** von vier **Staatssekretären** des Verteidigungsministeriums [...] (Emma, 3/2015: 12)
- (6) **Einer** der drei **RichterInnen** war Kavanagh. (Emma, 6/2018: 21)
- (7) Sechs deutsche **Verfassungsrichter** – darunter zwei **Richterinnen** [...] – haben sich nun erlaubt, all das schlicht zu ignorieren: den Terror in den islamischen Ländern [...] Das sahen auch zwei der insgesamt acht **VerfassungsrichterInnen** so. (Emma, 3/2015: 6; Editorial A. Schwarzer)
- (8) Dennoch halten laut Bertelsmann-Studie 90 Prozent aller **MuslimInnen** nicht etwa den Gottesstaat, sondern die Demokratie für „eine gute Regierungsform“ [...] (Emma, 2/2015: 6; Editorial A. Schwarzer)
- (9) Julia Margaret Cameron ist eine der ersten **PorträtistInnen** aus den Anfängen der Fotografie. (Emma, 2/2015: 72)
- (10) Waren unter den **Pionierinnen** noch viele Frauen, verschwinden sie jetzt allmählich. (Emma, 2/2015: 78)

In den Belegen (4) und (5) ist die Bezeichnung für die Grundmenge (*Studenten*, *Staatssekretäre*) als generisches Maskulinum zu verstehen; in diese Grundmenge wird jeweils eine Gruppe von Frauen oder eine einzelne Frau eingeordnet. Ähnlich verhält es sich auch bei dem ersten Satz von Beleg (7); *Verfassungsrichter* bezeichnet eine gemischtgeschlechtliche Grundmenge, der eine Teilmenge von zwei Richterinnen angehört. Im zweiten Teilsatz von (7) wird die durch Hinzufügung der beiden Richter mit einem Minderheitenvotum in Sachen Kopftuchverbot bei Lehrerinnen auf acht Personen erweiterte Grundmenge nun *VerfassungsrichterInnen* genannt. (Fast könnte man den Eindruck gewinnen, nur bei dieser zweiten Nennung, bei der es um die positiv bewertete Haltung von zwei Personen geht – übrigens eine Frau und ein Mann – würden Frauen sozusagen verdientermaßen auch sichtbar gemacht.) Auch in (6), (8) und (9) wird mit *RichterInnen*, *MuslimInnen* und *PorträtistInnen* eine Form mit Binnen-I zur Bezeichnung der potentiell gemischtgeschlechtlichen Grundmenge gebraucht. In (6) ist die aus dieser Grundmenge herausgegriffene Person ein Mann. Dabei kommt es bei *einer dieser RichterInnen* zu dem zumindest ungewöhnlichen Aufeinandertreffen der maskulinen Form *einer* mit der als genusunspezifisch einzuordnenden Form *RichterInnen*. In (9) hingegen liegt

die Kombination eines femininen übergeordneten Ausdrucks (*eine*) mit einem Binnen-I-Plural (*PorträtistInnen*) vor. Normalerweise stimmt der die Teilmenge bezeichnende syntaktisch übergeordnete Ausdruck, hier *einer / eine*, im Genus mit der syntaktisch untergeordneten Bezeichnung für die Grundmenge überein. Spiegelbildlich dazu wird in (5) dem maskulinen *Staatssekretäre* die feminine Form *eine* übergeordnet. Die Belege (9) und (10) entstammen demselben Artikel und behandeln dasselbe Thema: die zahlenmäßige Vertretung von Frauen in der Anfangszeit der Porträtfotografie. Umso erstaunlicher ist, dass bei (10) die feminine Form nur generisch verstanden werden kann, während in (9) die erwartbare Form mit Binnen-I gesetzt wird: Wenn unter den **Pionierinnen** viele Frauen sind, kann es sich bei der Grundmenge nur um eine gemischtgeschlechtliche handeln.¹⁰

Gelegentlich macht „Emma“ auch von Kombinationen Gebrauch wie *weibliche Juristen* (Emma, 1/2015: 7), *weibliche Bischöfe* (Emma, 2/2015: 9), *weibliche Dolmetscher* (Emma, 6/2015: 7) versus *männliche Chefredakteure* (Emma, 2/2015: 82), *ein männlicher Präsident* (Emma, 5/2016: 7). Hier wird ein sexusbezeichnendes Adjektiv jeweils mit der maskulinen, und notwendigerweise als generisches Maskulinum zu verstehenden Personenbezeichnung verbunden.

Das „Missy Magazine“ unterscheidet sich deutlich von „Emma“, was den Gebrauch von potentiell sexusdifferenzierbaren Personenbezeichnungen angeht: Generisch maskuline Formen konnten bei der Durchsicht der Hefte nicht nachgewiesen werden. Bei Bezug auf (potentiell) gemischtgeschlechtliche Gruppen wird bis 2015 mit dem Unterstrich gearbeitet; man vgl. etwa im „Editorial“ von Heft 3/2015 die Form *Feminist_innen*. Danach findet sich durchweg der Gender-Stern wie in *Expert*innen* (Editorial Missy, 6/2018) oder *Otto-Normal-Verbraucher*innen* (Editorial Missy, 2/2016).¹¹ Solche graphischen Auszeichnungen finden sich in der nicht-feministischen Presse nur selten.

¹⁰ Eine ähnliche Verwendung des ‚generischen Femininums‘ war in der Sendung „Anne Will“ am 2. Dezember 2018 im ARD zu hören. Dort gab die Moderatorin gleich zu Beginn eine Äußerung Annegret Kramp-Karrenbauers folgendermaßen wieder: „Sie sei unter den **Kandidatinnen** für den CDU-Vorsitz – und die Herren sind selbstverständlich immer mitgemeint [...] – die einzige, die wirklich auf Augenhöhe mit Putin verhandeln könnte, denn er sei wie sie nur knapp 1,70 m.“ Ob hier eher eine Form mit Binnen-I anzusetzen ist, war nicht herauszuhören.

¹¹ Warum keine durchgängigere Feminisierung, etwa in Form von *Anna-Normal-Verbraucher*innen*?

Ähnlich verfahren die beiden Magazine bei Komposita mit oder Ableitungen aus sexusdifferenzierbaren Personenbezeichnungen. Wie etwa in Zifonun (2018: 52f.) ausgeführt, wird hier im allgemeinen Sprachgebrauch ganz überwiegend die unmarkierte maskuline Form genutzt, also etwa ein Kompositum wie *Leserbriefe* oder eine Ableitung wie *Partnerschaft*. In „Emma“ hingegen finden sich in beiden Fällen movierte feminine Formen (im Plural) oder (seltener) Pluralformen mit Binnen-I, nämlich: *Sekretärinnenfähigkeiten* (Emma, 1/2015: 20), *Leserinnenbriefe* (Emma, 1/2015: 70), *Ministerinnenposten* (Emma, 1/2016: 8), *Lehrerinnenbild* (Emma, 3/2016: 51), *Bürgermeisterinnenbegegnung* (Emma, 6/2016: 39) einerseits und *PartnerInnenschaft* (Emma, 1/2015: 13), *Autorinnen-schaft* (Emma, 1/2016: 55) andererseits. Das „Missy Magazine“ hingegen bedient sich bei beiden Typen grundsätzlich des Gender-Sterns: *Arbeiter*innentöchter*, *Arbeiter*innenherkunft* (beide: Missy, 3/2017: 43), *Migrant*innenkinder* (Editorial Missy, 6/2018) und *Freund*innenschaft* (Editorial Missy, 6/2018), *Streber*innentum* (Missy, 3/2016: 17).

Bei der Sichtbarmachung von Sexus oder Gender an kongruierenden Formen (Pronomina, Adjektive) ist ebenfalls ein deutlicher Unterschied zwischen den beiden Magazinen festzustellen: In den „Emma“-Heften kommen – wie in der nicht-feministischen Presse – hier nur selten gegenderte Formen vor, etwa in Form eines Majuskel-R in ›Kongruenz‹ zum Binnen-I, man vergleiche:

- (11) Und auch so **mancheR JournalistIn** versucht tabula rasa zu machen (Emma, 1/2015: 38)

In einem Beitrag über die transsexuelle Forscherpersönlichkeit Raewyn Connell heißt es:

- (12) Darunter zwei **FeministInnen**, von denen **der/die** eine den Wechsel von Mann zu Frau, **die/der** andere den von Frau zu Mann. Die australische Professorin Raewyn Connell war schon als Mann der international interessanteste Männerforscher. (Emma, 1/2016: 62)

Dagegen macht „Missy“ auch bei Pronomina reichlich Gebrauch vom Gender-Stern. Man vergleiche:

- (13) Aber **jede*r** kann die Musik erleben (Missy, 2/2018: 19)
- (14) (...) und **keine*r** hat ein Recht auf (ehrliche) Auskunft darüber. (Missy, 5/2017: 13)
- (15) **Jede*r** weiß selbst am besten, wie **sein*ihr** Körper aussehen sollte. (Editorial Missy, 4/2017)
- (16) **Wen** die derzeitige Vereinnahmung von Protest nervt, **die*r** sei auf unseren aktuellen Modetext (S. 78) hingewiesen (Editorial Missy, 3/2017)

Auf die Spitze getrieben ist diese Praxis in einem Artikel über die Liebe zwischen der Schriftstellerin Maggie Nelson und der Künstlerpersönlichkeit Harry Dodge, die so charakterisiert wird:

- (17) Harry Dodge, **der*die** sich weder als Frau noch als Mann identifiziert (Missy, 5/2017: 19)

Weiter heißt es:

- (18) Die Liebesgeschichte zwischen der Schriftstellerin Maggie Nelson und **dem*der** Filmemacher*in Harry Dodge währte etwa ein Jahr. (ebd.)

Soll ganz allgemein auf weibliche Personen Bezug genommen werden, bevorzugt „Emma“ erwartungsgemäß das Pronomen *frau*:¹²

- (19) Und sollte das Projekt scheitern, lässt **frau** sich halt scheiden. (Emma, 1/2015: 41)

Aber auch die Koordination *man und frau* kommt vor:

- (20) Im Zeitalter der Selbstoptimierung braucht **man und frau** „definierte Muskeln“. (Emma, 4/2016: 46)

¹² In DeReKo kommt die Wortform *frau* ca. 14000 Mal vor, während es für *man* über 19 Millionen Belege gibt.

3.2 Geschlechtergerechte Sprache in polnischen Presseorganen: ein kurzer Einblick

Für die Untersuchung zum Polnischen haben wir an erster Stelle sieben Ausgaben der feministischen Zeitschrift „Zadra“ aus den Jahren 2013–2017 sowie einige online zugängliche Feuilletons dieses Magazins aus dem Jahr 2013 verwendet. Ferner haben wir das feministische Portal „Codziennik feministyczny“ (dt. etwa ‚Feministisches Tagesblatt‘) und das feminisierende Magazin „Wysokie Obcasy“ (dt. ‚Hohe Absätze‘) aus den Jahren 2013–2018 herangezogen.

Die 1999 gegründete Zeitschrift „Zadra“ ist das polnische Äquivalent der deutschen „Emma“. Jährlich erscheinen 4 Hefte. Darüber hinaus sind Feuilletons im Online-Archiv des Magazins bis zum Jahr 2013 zugänglich. Das Magazin „Wysokie Obcasy“ erscheint wöchentlich als eine der vielen Zugaben zu der nicht-feministischen Tageszeitung „Gazeta Wyborcza“. Alle Ausgaben sind auch im Online-Archiv der Zeitung zugänglich. Die Texte im Portal „Codziennik feministyczny“ erscheinen im Prinzip täglich und das Portal bietet einen uneingeschränkten Zugang zum Textarchiv.

Die Ergebnisse der Untersuchung haben wir mit ihren Äquivalenten in den Online-Ausgaben der nicht-feministischen Tageszeitungen „Gazeta Wyborcza“, „Gazeta Polska“ sowie der Wochenzeitung „Polityka“ verglichen.

Unsere empirische Untersuchung galt vor allem dem Gebrauch bestimmter Personenbezeichnungen, die potentiell in maskuliner wie in femininer oder ›genderter‹ Form auftreten können. Zunächst haben wir uns einigen viel diskutierten Wortformen gewidmet, die Inhaberinnen der höchsten politischen Ämter bezeichnen (vgl. Abschnitt 1.2). Kennzeichnend hierfür ist z.B. das Interview, welches Beata Kozak, die Hauptredakteurin der polnischen „Zadra“ mit Alice Schwarzer, der Hauptredakteurin der deutschen „Emma“, 2013 durchgeführt hat:¹³ Sowohl die Interviewerin als auch die Befragte stellen fest, dass die femininen Formen von *Kanzler* im Polnischen und im Deutschen fremd klingen. Dies deckt sich jedoch mit den Ergebnissen unserer Untersuchung nur teilweise: Während nämlich die movierte Form *Kanzlerin* sowohl in der deutschen feministischen als auch in der nicht-feministischen Presse ganz

¹³ Vgl. Beata Kozak: „Połowa świata, połowa domu“ (Zadra, 31.01.2013).

üblich geworden ist, wird die polnische Wortform *kanclerka*, d.h. die weibliche Form zu *kanclerz* (dt. ‚Kanzler‘), die durch die Zugabe des femininen Suffixes *-ka* entsteht, in polnischen Presstexten nur ganz selten gebraucht. In dem Erhebungszeitraum 2013–2018 konnten dafür lediglich einige wenige Belege, und zwar hauptsächlich in der feministischen Presse, ermittelt werden.¹⁴ Dies mag u.a. auch daran liegen, dass es sich sowohl bei *kanclerka* als auch bei der weiter unten behandelten Form *ministra* um sprachliche Innovationen handelt, die erst nach dem Jahre 1989 im öffentlichen Sprachgebrauch aufgetaucht sind (vgl. Małocha-Krupa 2018: 238f.).

Ministra als polnische Bezeichnung für *Ministerin* tritt etwas häufiger als *kanclerka* auf. Vorausgeschickt sei hier, dass die immer noch gängige Bezeichnung für *Ministerin* im Polnischen die männliche Form *minister* (dt. ‚Minister‘) oder *pani minister* (dt. ‚Frau Minister‘) ist. Beim Gebrauch der movierten Form *ministra* dominieren Belege aus der feministischen Presse, z.B.:

- (21) Nowa **ministra** obrony – Ursula von der Leyen
(Codziennik feministyczny, 16.12.2013);
dt. Neue Verteidigungsministerin – Ursula von der Leyen
- (22) W 1970 roku **weszła** do rządu jako **ministra** edukacji (Zadra, 17.04. 2013);
dt. 1970 ist sie in die Regierung als Bildungsministerin eingetreten

In (22) wurde das schwache Subjektpronomen *ona* (dt. ‚sie‘) ausgelassen, was für das Polnische als Pro-Drop-Sprache charakteristisch ist. (Nur starke Pronomina werden gesetzt.) Trotzdem ist hier das weibliche Geschlecht sozusagen doppelt angezeigt, d.h. sowohl durch die feminine Form *ministra* als auch die (grammatisch obligatorische) feminine Verbform im Präteritum.

Im Gebrauch von *ministra* ist jedoch selbst die feministische „Zadra“ nicht immer konsequent, was das folgende Beispiel (23) veranschaulicht: Die kanadische Bildungsministerin, Kirsty Duncan, wird mit der maskulinen Form *minister* bezeichnet. Auf das weibliche Geschlecht deutet hier (über den Eigennamen hinaus) die Verbform im Präteritum:

¹⁴ Vgl. Beata Kozak: „Niemki kontra trzy K“ (Zadra, 31.01.2013); Redakcja: „Niespodzianka nowego gabinetu Niemiec – kobieta na czele ministerstwa obrony.“ (Codziennik feministyczny, 16.12.2013).

- (23) [...] Kirsty Duncan, kanadyjska **minister** nauki, należała do zespołu, który otrzymał nagrodę Nobla [...] (Zadra, 3–4/2015: 64); dt. [...] Kirsty Duncan, die kanadische Bildungsministerin gehörte einem Team an, das den Nobelpreis bekam [...]

Seltener als *ministra* wird *ministerka* – die mit dem üblichen Movierungssuffix versehene feminine Form von *minister* – gebraucht. Belege dafür finden sich in einigen lokalen Ausgaben der nicht-feministischen „Gazeta Wyborcza“ und in dem feminisierenden Magazin „Wysokie Obcasy“ (s. dazu das folgende Beispiel):

- (24) Jadwiga Emiliewicz. **Minister walcząca** ze smogiem. [...] formalnie pozostaje **wiceministerką** rozwoju. [...] (Wysokie Obcasy, 30.12.2017); dt. Jadwiga Emiliewicz. [wörtl.] *Eine mit dem Smog kämpfende Minister. [...] Formal bleibt sie Entwicklungsministerin.

Der Gebrauch ist gemischt: Zunächst tritt die maskuline Form *minister* zusammen mit dem femininem Partizip Präsens *walcząca* (im Unterschied zum maskulinen Partizip Präsens: *walczący*). Erst in der Wiederaufnahme wird die movierte Form *wiceministerką* im Instrumental als Prädikativkasus gebraucht (Nominativ: *wiceministerka*).

Findet man einige wenige Beispiele für feminine Bezeichnungen wie *ministra* oder *ministerka* selbst in der nicht-feministischen „Gazeta Wyborcza“, so zeichnet sich die konservative „Gazeta Polska“ durch einen konsequenten Gebrauch von maskulinen Bezeichnungen für Personen in politischen Ämtern aus. Dies kann, wie der Wortlaut zweier Abschnitte einer Nachricht im Beispiel (25) zeigt, zu manchen syntaktischen Inkonssequenzen und textuellen Bezugsproblemen führen:

- (25) [Vorspann:] Premier Ewa Kopacz ma oczywiście prawo mówić o katastrofie smoleńskiej, **była** jedynym ministrem konstytucyjnym, **który reprezentował** rząd podczas rozmów z premierem Putinem w Moskwie [...] dt. Premier Ewa Kopacz hat natürlich das Recht über die Katastrophe in Smolensk zu reden, sie war der einzige Konstitutionsminister, der die Regierung während der Gespräche mit dem Prämier Putin vertreten hat [...]

[Haupttext:] Pani premier **była** jedynym ministrem konstytucyjnym, **która** jako przedstawiciel rządu **uczestniczyła** w rozmowach z premierem Władimirem Putinem, **reprezentowała** rząd w pracach komisji do zbadania tragedii smoleńskiej. (Gazeta Polska, 04.10.2014: 3)

dt. Frau Premier war der einzige Konstitutionsminister, **die** als Vertreter der Regierung an den Gesprächen mit Wladimir Putin teilgenommen und die Regierung in den Arbeiten der Kommission zur Untersuchung der Smolensker Tragödie repräsentiert hat.

Im Vorspann deutet lediglich die feminine Verbform im Präteritum *była* auf das weibliche Geschlecht hin (vgl. *był* (m) Prät.). Vor dem Eigennamen *Ewa Kopacz* steht die maskuline Bezeichnung *premier* (dt. ‚Premier‘). Nach der femininen Verbform *była* folgt die maskuline Form im Instrumental als Prädikativkasus: *jedynym ministrem konstytucyjnym*.¹⁵ Der anschließende Relativsatz beginnt mit dem maskulinen Pronomen *który*, welches mit der maskulinen Verbform im Präteritum *reprezentował* kongruiert.

Im Haupttext wiederholt sich die maskuline Form im Prädikativkasus: *jedynym ministrem konstytucyjnym* nach der femininen Verbform *była*. Der daran anschließende Relativsatz wird aber – im Vergleich zu dem Vorspann überraschend mit dem femininen Relativpronomen *która* eingeleitet. Dieses Pronomen kongruiert mit den femininen Verbformen im Präteritum *uczestniczyła* und *reprezentowała*. Zugleich bildet aber das feminine Pronomen *która* ein Bezugsproblem, denn syntaktisch führt es die maskuline nominale Wortgruppe *jedynym ministrem konstytucyjnym* weiter, ›meint‹ aber die ‚Frau Premier‘, Ewa Kopacz.

Was die weibliche Version zum polnischen *premier* anbelangt, sind Belege für *premierka* selbst in der feministischen Zeitschrift „Zadra“ und auf dem Portal „Codziennik feministyczny“ rar: In „Codziennik feministyczny“ konnten für den Zeitraum 2013–2018 nur sechs Texte mit Verwendung von *premierka* ermittelt werden. In „Zadra“ stammen die wenigen Belege vorwiegend aus dem Jahr 2013, z.B.:

¹⁵ Die entsprechende feminine Form wäre *jedyną ministką / ministerką konstytucyjną*.

- (26) Elżbieta Bieńkowska awansowana na stanowisko **wicepremierki** (Zadra, 27.11.2013);
dt. Elżbieta Bieńkowska wurde auf den Posten der stellvertretenden Premierministerin befördert.

In der nicht-feministischen Presse („Gazeta Wyborcza“, „Polityka“ und „Gazeta Polska“) wird konsequent die maskuline Form *premier*, oft mit der Zugabe *pani* vor *premier* verwendet. Einige Belege aus der feministischen Presse deuten darauf hin, dass auch dort die weibliche movierte Form *premierka* vermieden wird, selbst wenn sich der Autor oder die Autorin in einer unmittelbaren textuellen Nähe der movierten Form *ministra* in Bezug auf dasselbe weibliche Antezedens bedient:

- (27) [...] Martine Aubry, **wicepremier i ministra** do spraw socjalnych, [...] **Pani premier** przyznała się [...] (Zadra, 31.01.2013);
dt. [...] Martine Aubry, stellvertretender Premier und Ministerin für soziale Angelegenheiten [...] Frau Premier hat zugegeben [...]

Deutlich häufiger als *premierka* wird die movierte Form *prezydentka* in der feministischen Presse gebraucht: In „Zadra“ fanden sich dafür zwar nur einige Belege (vgl. z.B. Zadra, 3–4/2015: 37). In „Codziennik feministyczny“ erschienen jedoch über zwei Dutzend Texte aus dem Zeitraum 2013–2018 mit der Verwendung der movierten Form *prezydentka*. Dieser Unterschied dürfte u.E. an der unterschiedlichen Erscheinungshäufigkeit der beiden feministischen Presseorgane liegen. Aus dem folgenden Beleg (28) ist ersichtlich, dass die movierte feminine Form ähnlich wie im obigen Beleg (27) in einer unmittelbaren textuellen Nähe neben der maskulinen Form steht:

- (28) [...] **prezydentka** Warszawy Hanna Gronkiewicz-Waltz [...] Magdalena Środa nie zarzuca jednak **prezydent** Gronkiewicz-Waltz, że [...] (Codziennik feministyczny, 01.07.2018);
dt. [...] Warszawas Präsidentin Hanna Gronkiewicz-Waltz [...] Magdalena Środa wirft jedoch Frau Präsident Gronkiewicz-Waltz nicht vor, dass [...]

Ähnlich häufig wie in der Zeitschrift „Zadra“ und auf dem Portal „Codziennik feministyczny“ ist der Gebrauch von *prezydentka* auch in dem feminisierenden Magazin „Wysokie Obcasy“ und in der nicht-feministischen „Gazeta Wyborcza“. In den beiden letzteren Presseorganen verfahren die Autorinnen und Autoren nicht selten ebenso wie in dem obigen Beispiel aus „Codziennik feministyczny“ ›gemischt‹ (mal *prezydentka*, mal *prezydent*, mal *pani prezydent*). Demgegenüber bleibt die konservative „Gazeta Polska“ in ihrem Gebrauch bei der maskulinen Form *prezydent*, die im Gegensatz zur Verwendung bei Bezug auf männliche Personen hier indeklinabel ist, d.h. in allen Kasus dieselbe Form aufzeigt:

- (29) [...] to dzięki współdziałaniu **prezydent** Kolindy Grabar-Kitarović i **prezydenta** Andrzeja Dudy odbyło się w Dubrowniku w 2016 r. spotkanie [...] (Gazeta Polska, 19.11.2018);
dt. [...] Dank der Mitwirkung [wörtl.] *der Präsident Kolinda Grabar-Kitarović und des Präsidenten Andrzej Duda kam es 2016 in Dubrownik zu einem Zusammentreffen [...]

Die nominalen Gruppen *prezydent Kolindy Grabar-Kitarović* und *prezydenta Andrzeja Dudy* stehen hier im Genitiv, was bei der femininen Form lediglich an der Deklination des Vornamens – Nom.: *Kolinda* vs. Gen.: *Kolindy* – zu erkennen ist.¹⁶

„Gazeta Wyborcza“ hebt sich von den anderen hier einbezogenen nicht-feministischen Presseorganen dadurch ab, dass sie sich für sprachliche Innovationen offen zeigt. Davon zeugt der folgende Abschnitt eines unlängst ausgedrückten Appells einer Leserin an die Redaktion:

- (30) Zwracam się do Państwa z uprzejmą prośbą o wspieranie feminizacji języka polskiego na łamach „Gazety Wyborczej“ [...] Proszę, piszcie o prezydentce Warszawy, bo to prezydentka, nie pani prezydent. Piszcie o kanclerce Niemiec, nie o pani kanclerz. Stwórzcie słowa, których jeszcze brakuje w języku polskim [...]

¹⁶ Zu der Problematik der Indeklinabilität maskuliner Bezeichnungen in Bezug auf weibliche Personen vgl. Błaszowska (2016: 142f.): Kongruenzielle Probleme werden nicht selten durch das Vorstellen eines weiblichen Lexems „der maskulin–indeklinablen Form“ vermieden, z.B. *pierwsza kobieta prezydent* (dt. ‚die erste Frau Präsident‘).

Jestem [...] Polką i Niemką, czytelniczką, doradczynią, magistram ekonomii, analityczką, naukowczynią. (Gazeta Wyborcza, 27.06.2018)
dt. Hiermit möchte ich Sie höflichst darum bitten, dass Sie die Feminisierung der polnischen Sprache in der „Gazeta Wyborcza“ unterstützen. [...] Bitte schreiben Sie über die Präsidentin von Warszawa, weil sie eine Präsidentin ist und nicht Frau Präsident. Schreiben Sie bitte über Deutschlands Kanzlerin, nicht über die Frau Kanzler. [...] Schaffen Sie bitte neue Wörter, die im Polnischen noch fehlen. Ich bin Polin und Deutsche, eine Leserin, eine Beraterin, eine Magistra der Ökonomie, eine Analytikerin und eine Wissenschaftlerin.

Der Leserbrief bestätigt einerseits die Ergebnisse unserer Untersuchung, indem er deutlich macht, dass feminine Entsprechungen von *Kanzler* und *Präsident* in der polnischen Presse noch immer Neuland sind. Andererseits suggeriert die Briefautorin, dass der Gebrauch femininer Formen zur Bezeichnung wissenschaftlicher Titel ebenfalls zu demselben Problemfeld gehört. Von der Brisanz dieses Problemfeldes zeugt der Leserbrief einer anderen Autorin, nunmehr aus dem feminisierenden „Wysokie Obcasy“. Dieser Text steht in einem krassen Widerspruch zu dem oben angeführten Briefabschnitt:

- (31) Jestem z wykształcenia filolożką (!), ale nie poczułabym się obrażona, gdyby ktoś nazwał mnie filologiem. Język jest żywy, zmienia się tak, jak zmienia się świat, nic tu nie działa na siłę. [...] Podobnie jest ze słowami typu ministra, magistra i profesora. Brzmią sztucznie i nic się na to nie poradzi. [...] (Wysokie Obcasy Ekstra, 18.12.2018)
dt. Ich bin eine ausgebildete Philologin (!), würde mich aber nicht gekränkt fühlen, wenn mich jemand Philologe nannte. Die Sprache ist lebendig, sie ändert sich so, wie sich die Welt ändert. Nichts funktioniert hier mit Gewalt. [...] Ähnlich ist es mit Wörtern des Typs *ministra*, *magistra* und *profesora*. Sie klingen künstlich und man kann nichts dagegen tun. [...]

Im Ergebnis unserer Untersuchung der gendergerechten Wortformen auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Titel hat sich gezeigt, dass der Gebrauch von *profesora* selbst in der feministischen Presse eine Seltenheit ist (vgl. Zad-

ra, 3–4/2014: 10). Demgegenüber ist die Verwendung der movierten Form mit dem Suffix *-ka*, d.h. *profesorka* üblich, wie dies aus über zwei Duzend Texten in „Codziennik feministyczny“ und mehreren Heften der Zeitschrift „Zadra“ folgt (z.B. Zadra, 1–2/2013: 6, 94; 3–4/2013: 87; 3–4/2015: 5; 1–2/2017: 19). Ebenfalls finden sich mehrere Belege für *profesorka* im Internet-Archiv der „Gazeta Wyborcza“ und der Wochenzeitung „Polityka“. Die konservative „Gazeta Polska“ hebt sich hier deutlich ab durch einen konsequenten Gebrauch der maskulinen Form *profesor* auch bei Inhaberinnen dieses Titels.¹⁷

Ebenso selten wie *profesora* kommt die mit dem femininen Suffix *-a* movierte Form von *doktor* – *doktora* vor. Sie konnte kaum belegt werden (vgl. Zadra, 1–2/2017: 75).

Die im Prinzip mögliche movierte Form mit dem Suffix *-ka* – *doktorka*¹⁸ ließ sich selbst in „Zadra“ kaum belegen (vgl. Zadra, 1–2/2016: 47). Die promovierten Textautorinnen werden entweder mit der maskulinen Form *doktor* am Textende vorgestellt:

- (32) Anna Maria Kola – ur. 1979. Doktor nauk humanistycznych, (Zadra, 3–4/2014: 46);
dt. Anna Maria Kola – geb. 1979. Doktor der Geisteswissenschaften

oder, um die immer noch als ungewöhnlich empfundenen femininen Formen *doktora* oder *doktorka* zu vermeiden, formulieren die Autoren und Autorinnen folgendermaßen:

- (33) Marta Jermaczek-Sitak – ur. 1982, zrobiła doktorat z ekologii (Zadra, 3–4/2013: 70);
dt. Marta Jermaczek-Sitak – geb. 1982, hat in Ökologie promoviert

¹⁷ Bei *profesorka* liegt keine sprachliche Innovation der letzten Jahre vor, sondern eine historisch belegte ältere weibliche Form. Davon zeugt eine der Quellen der einschlägigen Belege in Małocha-Krupa et al. (2015: 465), nämlich die feministische Zeitschrift „Ster“ aus dem Jahre 1986.

¹⁸ Auch bei *doktorka* handelt es sich um eine historisch belegte weibliche Form in der Bedeutung ‚Inhaberin des Dokortitels‘ (vgl. Małocha-Krupa 2018: 89).

- (34) Joanna Tegnerowicz – ur. 1980. Socjolożka z doktoratem (Zadra, 3–4/2013: 76);
dt. Joanna Tegnerowicz – geb. 1980. Promovierte Soziologin

Im Unterschied zu den femininen Formen *doktora* oder *doktorka* wird zur Bezeichnung von wissenschaftlichen Oberassistentinnen die movierte Form *adjunktka* nicht vermieden (vgl. Zadra, 1–2/2013: 13, 89; 3–4/2014: 76).¹⁹ Zugleich ist diese Form in der nicht-feministischen Presse immer noch eine Rarität.

Anders verhält es sich mit der Entsprechung von *Wissenschaftlerin*: Die mit Hilfe des femininen Suffixes *-yni* entstandene movierte Form *naukowszynie* tritt relativ häufig in „Zadra“, in „Codziennik feministyczny“ und in „Wysockie Obcasy“ auf. In der nicht-feministischen Presse zeigt sich hinsichtlich des Gebrauchs von *naukowszynie* ein deutlicher Unterschied zwischen der „Gazeta Wyborcza“, deren Archiv mehrere einschlägige Belege bringt, und der „Gazeta Polska“, die sich hier ebenfalls maskuliner Wortformen bedingt.

Über die obigen Wortformen zu Personenbezeichnungen hinaus widmete sich unsere Untersuchung bestimmten syntaktischen Fällen, namentlich Sätzen mit einem koordinierten, aus einer maskulinen und einer femininen Personenbezeichnung bestehenden Subjekt. In der traditionellen polnischen Grammatik gilt als richtig, dass ein solches Subjekt mit einem maskulin-personalen Prädikat kongruiert, z.B. *Chłopiec i dziewczyna szli*.²⁰ dt. ‚Ein Junge und ein Mädchen gingen (irgendwohin)‘. Demzufolge ist eine Kongruenz dieser Art üblich. Gerade solche Fälle dienen als Streitgrund zwischen den feministisch und traditionell eingestellten polnischen Linguistinnen und Linguisten (vgl. Małocha-Krupa 2013: 80 vs. Łaziński 2006: 234ff.).

Wie die meisten Presseorgane richtet sich auch „Zadra“ in ähnlichen Fällen nach den Regeln der polnischen traditionellen Grammatik. Somit kongruiert das koordinierte Subjekt mit einem maskulin-personalen Prädikat im Plural:

¹⁹ Im Unterschied zu *doktorka* handelt es sich bei der weiblichen Form *adjunktka* um eine sprachliche Innovation (vgl. Małocha-Krupa et al. 2015: 23; Małocha-Krupa 2018: 238).

²⁰ Im Falle der Kongruenz dieses koordinierten Subjekts mit einem das Femininum einschließenden, nicht maskulin-personalen Prädikat läge folgende in grammatischer Hinsicht inakzeptable Form vor: *Chłopiec i dziewczyna *szły*.

- (35) [D]o Zadry przychodziło dużo maili, których **autorzy i autorki domagali się** od redakcji, żeby interweniowała w sprawie jakiejś szczególnie wkurzającej lub obraźliwej dla kobiet seksistowskiej reklamy. (Zadra, 18.06.2013)

dt. [A]n Zadra wurden viele E-Mails geschickt, deren Autoren und Autorinnen von der Redaktion verlangten, dass sie gegen eine besonders irritierende oder Frauen beleidigende sexistische Werbung interveniert.

Dennoch lassen sich eben in „Zadra“ Belege dafür ermitteln, dass die Autoren und Autorinnen der Dominanz der maskulinen Formen ab und zu entgegenzuwirken versuchen. Dies geschieht, wenn in einem solchen Fall ein doppeltes Prädikat, maskulin-personal und nicht maskulin-personal, verwendet wird:

- (36) **Niektórzy** czy **niektóre** z **uczestniczek/uczestników** muszą się zmierzyć z taką deklaracją pierwszy raz w życiu, **inni/inne znali/znali** ją w teorii, ale nie miały/nie mieli okazji spotkać w życiu żywego egzemplarza [...] (Zadra, 1–2/2013: 66)

dt.: Manche unter den Teilnehmerinnen/Teilnehmern müssen mit einer solchen Deklaration zum ersten Mal im Leben konfrontiert werden, andere haben sie theoretisch gekannt, haben aber nie eine Gelegenheit dafür gehabt, einem lebendigen Exemplar zu begegnen [...]

Im folgenden Beleg (37) kongruiert das koordinierte Subjekt *oni/one* mit einem ›doppelten‹ Instrumental als Prädikativkasus (*są dobrymi obserwator(k)ami*) und danach mit einem doppelten Prädikat *mogli / mogły* im Präteritum:

- (37) Potencjał **mieszkanek** i **mieszkańców** jest ogromny i **są oni/one** także **dobrymi obserwator(k)ami**, dzięki czemu w naszym badaniu **mogli/ły** wskazać na wiele usprawnień (Zadra, 3–4/2014: 80f.)

dt. Das Potential der Einwohnerinnen und Einwohner ist riesig und sie sind ebenfalls gute Beobachter/innen, somit konnten sie mehrere Verbesserungsvorschläge in unserer Untersuchung machen.

Innovative Versuche wie die obigen würde man vergeblich in der nicht-feministischen Presse suchen.

Aus den zwei obigen Belegen (36) und (37) sind auch innovative Versuche für eine genderorientierte Rechtschreibung ersichtlich. Es handelt sich um die Verwendung von runden Klammern oder von Schrägstrichen, wie dies auch die folgenden Belege aus „Zadra“ veranschaulichen:

- (38) Lider(ka) opozycji (Zadra, 3–4/2015: 67);
dt. Führer(in) der Opposition
- (39) Każdy/a może powiedzieć nie. (Zadra, 3–4/2015: 80);
dt. Jede/r kann Nein sagen.
- (40) Ze student/k/ami o seksie (Zadra, 1–2/2013: 42);
dt. Mit Student/inn/en über Sex

4. Zusammenhänge: Sprache und Geschlechtergerechtigkeit in den zwei Gesellschaften

Der Vergleich des Umgangs mit geschlechterdifferenzierender Sprache in den beiden Ländern Deutschland und Polen zeigt in verschiedenen Dimensionen Parallelen wie Divergenzen. So gibt es, was die neuere sprachgeschichtliche Dimension angeht, zunächst zwischen der sozialistischen Volksrepublik Polen und der DDR gemeinsame Tendenzen, während in der BRD unter dem Einfluss des Feminismus bereits seit Ende der 1970er Jahre der Wunsch nach einer Sichtbarmachung von Frauen in der Sprache zunehmend mehr Gehör fand. Nach dem Ende des Sozialismus stieß diese Bestrebung auch in Polen immer mehr auf Zustimmung, wenn auch deutlicher noch als in Deutschland Widerstände artikuliert werden. Auch was die Dimension des Sprachsystems angeht, gibt es einerseits große Übereinstimmungen, insofern als beide Sprachen ein dreiteiliges Genusystem mit dem Maskulinum als unmarkiertem Genus aufweisen. Auch die Beziehungen zwischen Genus und Sexus sind vergleichbar. Auf der anderen Seite ist im Polnischen durch die Aufspaltung des maskulinen Genus und die stärkere Genusdifferenzierung bei Pronomina, Adjektiven und Verbformen die Dominanz maskuliner bzw. im Plural maskulin-personaler Formen besonders auffällig und damit auch schwieriger zu vermeiden. Auch ist Movierung im Polnischen gegenüber dem Deutschen in gewisser Weise durch die Koexistenz mehrerer Movierungssuffixe erschwert, die zudem teilweise mit negativen Kon-

notationen belastet sind. Diese etwas schwierigeren Voraussetzungen machen sich auch in der dritten Dimension, dem aktuellen Sprachgebrauch, bemerkbar. Der auffälligste Befund betrifft hier den Gebrauch movierter Personenbezeichnungen. Im Deutschen ist deren Gebrauch weder systematischen Beschränkungen unterworfen, noch gibt es Unterschiede nach dem sozialen Rang der Trägerinnen. Im Polnischen hingegen gibt es in vielen Fällen gerade bei Bezeichnungen für die Vertreterinnen hoher Ämter oder wissenschaftlicher Positionen allen voran in konservativen Tageszeitungen große Widerstände gegen movierte Formen, während die feministische Presse hier eher innovativ wird.

5. Literatur

Alternative für Deutschland (2016): Grundsätze für Deutschland. Programm der Alternative für Deutschland. Kurzfassung.

https://www.afd.de/wp-content/uploads/sites/111/2017/01/2016-06-20_afd-kurzfassung_grundsatzprogramm_webversion.pdf (gesichtet am 10.02.2019).

Błaszowska, Hanka (2016): Weibliche Personenbezeichnungen im Deutschen und Polnischen aus der Sicht der feministischen Sprachkritik. Poznań: Wydział Neofilologii UAM w Poznaniu.

Dembska, Katarzyna (2012): Tendencje rozwojowe polskich i rosyjskich nazw zawodowych kobiet na tle języka czeskiego [dt. Entwicklungstendenzen polnischer und russischer weiblicher Berufsbezeichnungen vor dem Hintergrund der tschechischen Sprache]. Toruń: Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu Mikołaja Kopernika.

DeReKo = Institut für Deutsche Sprache (2004ff.): Deutsches Referenzkorpus – DeReKo. Archiv der Korpora geschriebener Gegenwartssprache. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache. <http://www1.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora> (gesichtet am 10.02.2019).

Doroszewski, Witold (1968): Kobieta-żołnierz [dt. Frau-Soldat]. In: *Poradnik Językowy* [dt. Sprachberater] 3, 172.

Engel, Ulrich et al. (1999): *Deutsch-polnische kontrastive Grammatik*. 2 Bde. Heidelberg: Groos.

Gunkel, Lutz / Murelli, Adriano / Schlotthauer, Susan / Wiese, Bernd / Zifonun, Gisela (2017): *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich*.

- Das Nominal. Unter Mitarbeit von Christine Günther und Ursula Hoberg. 2 Bde. Berlin / Boston: de Gruyter (Schriften des IDS 14).
- Jakobson, Roman (1960): The gender pattern of Russian. In: Studii și cercetări lingvistice 11/3 [dt. Linguistische Studien und Forschungen], 541–543.
- Kamińska-Szmał, Irena (2012): Konstytucja PRL z 1952 roku jako akt deklaracyjno-propagandowy [dt. Die Verfassung der Volksrepublik Polen aus dem Jahre 1952 als ein deklarativ-propagandistischer Akt]. In: Poradnik Językowy 9 [dt. Sprachberater], 5–13.
- Karwatowska, Małgorzata / Szypra-Kozłowska, Jolanta (2010): Lingwistyka płci. On i ona w języku polskim [dt. Linguistik des Geschlechts. Er und sie in der polnischen Sprache]. Lublin: Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej.
- Krysiak, Patrycja (2013): Gender mainstreaming – jak wtajemniczać? [dt. Zum Verständnis von Gender-Mainstreaming. (wörtlich: Gender-Mainstreaming – wie einweihen?)]. In: Małocha-Krupa, Agnieszka et al., 17–26.
- Lewińska, Katarzyna (2014): Wychowawca a uczniwie. Gender?! [dt. Der Klassenlehrer und die Schüler. Gender?!]. In: Sygnał. Magazyn wychowawcy. [dt. Signal: Magazin für Klassenlehrer]. Januar, 13–16.
- Łaziński, Marek (2006): O panach i paniach. Polskie rzeczowniki tytułarne i ich asymetria rodzajowo-płciowa [dt. Über Damen und Herren. Polnische Titel-Substantive und ihre generisch-geschlechtliche Asymmetrie]. Warszawa: PWN.
- Małocha-Krupa, Agnieszka (2013): Rozpoznawanie dyskryminacji językowej ze względu na płeć [dt. Zum Erkennen geschlechtsbezogener Diskriminierung in der Sprache]. In: Małocha-Krupa, Agnieszka et al., 79–86.
- Małocha-Krupa, Agnieszka (2018): Feminatywum w uwikłaniach językowo-kulturowych [dt. Feminativum in sprachlich-kulturellen Zusammenhängen]. Wrocław: Oficyna Wydawnicza ATUT.
- Małocha-Krupa, Agnieszka / Hołojda, Katarzyna / Krysiak, Patrycja / Pietrzak, Wiktor (2013): Równościowy savoir-vivre w tekstach publicznych [dt. Gendergerechtes Savoir-vivre in öffentlichen Texten]. Warszawa: Biuro Pełnomocnika Rządu do spraw Równego Traktowania. [dt. Büro des Gleichberechtigungsbeauftragten der Regierung].
- Małocha-Krupa, Agnieszka / Hołojda, Katarzyna / Krysiak, Patrycja / Śleziak, Marta (2015): Słownik nazw żeńskich polszczyzny [dt. Das Wörterbuch

weiblicher Benennungen in der polnischen Sprache]. Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego.

Nübling, Damaris (2018): Und ob das Genus mit dem Sexus. Genus verweist nicht nur auf das Geschlecht, sondern auch auf die Geschlechterordnung. In: Sprachreport 3, 44–50.

Ożóg, Kazimierz (2008): Zmiany we współczesnym języku polskim i ich kulturowe uwarunkowania [dt. Änderungen im Gegenwartspolnischen und ihre kulturellen Bedingungen]. In: Język a Kultura 20 [dt. Sprache und Kultur], 59–79.

Pietrzak, Wiktor (2013): Równościowy savoir-vivre w tekstach publicznych – czas na zmiany! [dt. Gleichberechtigtes Savoir-vivre in öffentlichen Texten – Zeit für Änderungen!]. In: Małocha-Krupa, Agnieszka et al., 3–4.

Stanowisko Rady Języka Polskiego w sprawie żeńskich form nazw zawodów i tytułów przyjęte na posiedzeniu plenarnym Rady 19 marca 2012 roku [dt. Stellungnahme des Rates der Polnischen Sprache zu femininen Formen von Berufsbezeichnungen und Titeln, angenommen in der Plenarsitzung des Rates am 19. März 2012].

http://www.rjp.pan.pl/index.php?option=com_content&view=article&id=1359:stanowisko-rady-jzyka-polskiego-w-sprawie-eskich-form-nazw-zawodow-i-tytuow (gesichtet am 15.01.2019).

Stickel, Gerhard (1988): Beantragte staatliche Regelungen zur ‚sprachlichen Gleichbehandlung‘: Darstellung und Kritik. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 16/3, 330–355.

Zifonun, Gisela (2018): Die demokratische Pflicht und das Sprachsystem: erneute Diskussion um einen geschlechtergerechten Sprachgebrauch. In: Sprachreport 4, 44–58.